

2 Cent.
einen
gen ge-
vor in
legen,
zu un-
Theilen
je ein
verwen-
Breite
irt hat.
en dicht
n durch
an die
e tiefe,
sowie
wers zu
ge Fal-
ke wie
rmigen
schlich
hoch-
t Ecken
fest.
08,618

06.
Dieselbe
aus
115
langen,
t. brei-
lle-far-
crépe-
streifen,
an den
seiten
umge-
und an
erfeiten
t. hoch
Stiderei
rt ist.
hat
it matt-
hell-
d grün-
Seide im
hrt und
queten-
Seide be-
08,629]

ragen.
an zwei
-Theile
ber 18,
orn 10
hinteren
e. Höhe
be-lisse
hinte-
rückseite
verpon-
n ver-
je 42
Theile
an der
feine
Cent.
er obe-
n Län-
Breite
schichti-
ten ge-
Nande
einen
h mit-
Löcher
weißes
08,616]

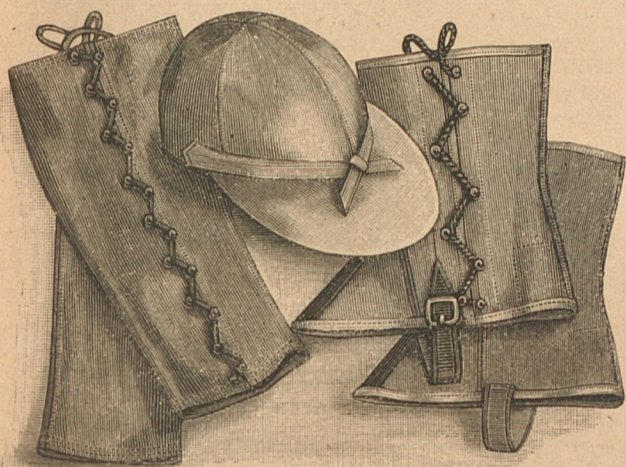


Zur Jagdzeit.

(Fortsetzung zu Seite 321 dieser Nummer.)

It der Besprechung, welche die heutige Nummer unserer Zeitung einleitet, gedachten wir der praktischen Seite einer Jagdausrüstung, d. h. insoweit sie der werththätigen Frauenhand Gelegenheit giebt, sich daran zu beteiligen. Damit aber ist der Stoff, der uns vorliegt, keineswegs erschöpft. Dieses Gebiet gerade ist so vielseitig, so anregend, daß unsere Leserinnen im Interesse der direkt daran beteiligten Herren Jäger es uns Dank wissen werden, wenn wir ihr Augenmerk auf diesen oder jenen Gegenstand lenken, der lediglich der Jagerei sein Geburtsrecht verdankt und ihr zu Zweck und Nutzen besteht. Und die gestrengen Herren Nimrode mögen nicht scheel dazu sehen, wenn Frauenwerk sich in ihre geheiligte Sache mengt und ein suchendes Auge ihnen allerlei Neues und Hübsches vorführt: das Prüfen und Wählen des Besten bleibt ihr Recht — zu „Waidmanns Heil“.

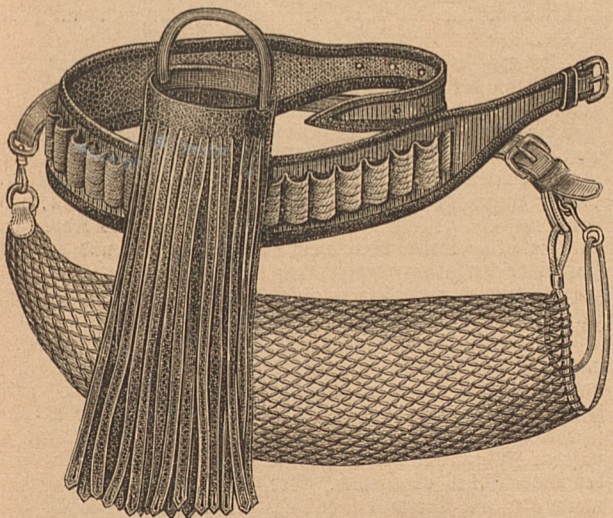
Zur Vervollständigung des Artikels auf Seite 321 dienen hier die Abbildungen Nr. 1—3, welche sich auf die dort besprochene Jagdkleidung beziehen. Bezüglich der Kopfbedeckungen bleibt hier hinzuzufügen, daß die Mützen mit mehr oder weniger vorgeschobenem Schirm (siehe Abb. Nr. 1) neuesten auch aus weißen Stoffen gefertigt werden und dadurch ganz



1—3.

erheblich gegen die Einwirkung der Sonnenstrahlen schützen. Besonders beliebt sind die weißen Mützen oder chasseur-Hüte für Jagden in bergigem Terrain; ebenso gern auch werden sie zu Gebirgstouren, zum Segelsport, für Forschungsreisen in tropischen Gefilden v. verwendet.

Die Anhängen des „Wollregime Jäger“ — und sicherlich ist manch Jünger des heiligen Hubertus unter ihnen — werden angenehm berührt sein, zu hören, daß es in der Normalkleidung auch Jagdbeinkleider von Wollentricot und Reitbeinkleider gleichen Stoffes in dunkler Farbe giebt, die durchaus den Anforderungen eines solchen Kleidungsstückes entsprechen und damit zugleich die Eigenschaften der Jägerschen Wollkleidung verbinden. Zumal ein Reitbeinkleid dieses Genres mit Reitbesatz von widerstandsfähigem Tricotstoff ist ganz besonders empfehlenswert und dürfte einem Lederbeinkleid bei weitem vorzuziehen sein, da es warm und durchlässig zugleich

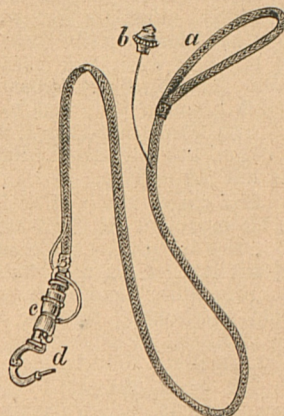


4—6.

ist. Über Gamaschen, Taschen und Patronengürtel, Abb. Nr. 4, Hühnergalgen, Bundschlingen, Abb. Nr. 5, und Hasenneze, Abb. Nr. 6, belehrt die Besprechung Seite 321; von letzteren erübrigt noch, zu sagen, daß es für manche Damenhand ein Vergnügen sein dürfte, sie zu kneten oder zu schürzen, zumal Knüpfarbeiten so einfacher Art weder Zeit noch Mühe kosten. Macramé-Garn, satiniertes Bindfaden sind das dafür geeignete Material, und wer des Knotens, des Filierens unkundig, dem leistet eine Häkelnadel Ersatz.

Wie häufig hört man die Herren Jäger klagen, daß ein Jagdangriff mißlang, weil der Hund nicht schnell genug von der Koppel loskam oder weil er aus Mangel an zweckentpre-

chender Leine nicht zurückgehalten werden konnte. Diese Mißstände sollen durchaus beseitigt werden durch eine Hundeleine neuer Konstruktion (siehe Abb. Nr. 7). Dieselbe wird vermittelt eines Karabinerhakens (siehe d), welcher die Leine an dem einen Ende abschließt, an dem Hundehalsband befestigt; eine Federvorrichtung, die mit dem Karabinerhaken zusammenhängt und durch eine innerhalb der Leine bis zum andern Ende derselben geführte Schnur (siehe b) in Bewegung gesetzt wird, ermöglicht das Öffnen des Hafens bei geringem Anziehen dieser Schnur und giebt den Hund sofort frei, ohne den Jäger auch nur im geringsten in Anspruch zu nehmen oder seine Aufmerksamkeit von dem Wilde abzulenken.



7.

Nach langem Umherstreifen in Feld und Flur ist es dem Waidmann nicht zu verargen, wenn er seinen stärkehenden Imbiß nicht stehenden Fußes einnehmen mag. Im Walde bietet wohl die Natur selber hier und dort einen geeigneten Ruheplatz auf moosigem Boden oder morschem Baumstumpf; weniger reich hieran ist die waldbloie, mit Feldfrüchten bebaute Ebene, und gern greift der Schütz zu dem Auskunftsmittel eines Feld- oder Jagdstuhles, um den ermüdeten Körper zu neuer Thätigkeit zu schonen. Derartige Stühle werden neuerdings aus Bambusrohr mit vernickelten Beschlägen hergestellt und sind leicht und angenehm; auch aus flachen Eisenstäben werden sie konstruiert, mit amerikanischer Holz- oder Eisenplatte sind sie zusammenlegbar und mittelst eines Handgriffes leicht und bequem zu transportieren. Neuestens auch hat man sie mit einer Ledertasche versehen, die zur Aufnahme des Mahles bestimmt und an einer Querleiste des Stuhles befestigt ist. Solche Stühle eignen sich auch für den „Ausstand“, der bekanntlich den Herren Jägern oft Stunden an Geduld und Ausdauer abringt und lieber sitzend als stehend durchgemacht wird.

Ist dem passionierten Jäger bei solchen Gelegenheiten nun auch Wind und Wetter kein Hindernis, so darf man doch annehmen, ihm werde eine Bedeckung, die ihn vor durchdringendem Nebel, vor Regen, Tau und Tropfen schützt, willkommen sein. Solchen Schutz gewähren neue Jagdecken, die sowohl im Wagen als auf dem Anstand benutzt werden können. Sie bestehen aus leichtem englischen Cheviot und leichtem farrierten Futter; zwischen Futter und Oberstoff befindet sich eine Gummilage, die durch Heißdruck mit beiden Stoffen fest verbunden ist und somit die Decke undurchlässig macht.

Bei größeren Jagden ist es wohl üblich, gemeinsam auf einem Rendezvous-Platz sich zu stärken und das Jagd-ergebnis und Erlebnis bei freisendem Becher oder beim Trunk aus der Feldflasche zu besprechen. Und für die Leiblichen Bedürfnisse zweckentsprechend zu sorgen, hat die Industrie sich ebenso angelegen sein lassen, wie sie der Kleidung Rechnung trug: da giebt es hübsche zimmerne Jagdkeffel in der Konstruktion der beliebten russischen Samowars (Abb. Nr. 8), in denen mittelst hierzu eigens präparierten Heizmaterials Bouillon, Grog, Punsch u. schnell heiß gemacht werden kann; da hat sie für metallene Feldflaschen gesorgt, die mit einem Material ausgegossen sind, welches die Eigenschaft hat, den Trunk kühl zu erhalten; da giebt es kleine Kocher aus vernickeltem Metall in Lederetui, Satteltaschen zur Aufnahme eines Frühstückes und einer Flasche, Jagdsäcke nach englischen Mustern zur Vergung von Lebensmitteln, Cigarren u. a. m., Cigarrenmagazine für verschiedene Cigarrensorten und alle die lesterwähnten Gegenstände aus naturfarbenen russischen Leder und in gediegener Konstruktion. Überhaupt hat die Lederbranche die Jagd- und Sportutensilien reich bedacht und treibt augenblicklich ihr Spiel mit der sogenannten Lederemalage, mittelst welcher kleine Jagdszenen, Tierstücke in farbiger Schattierung zur Geltung gelangen und den verschiedenen Gegenständen, wie Schießbüchern, Jagdsäcken, Etuis, Taschen u. s. w., ein charakteristisches Auzere verleihen.

Zum Schluß erinnere ich noch an die Schüsselsagd, für die zu sorgen unseren lieben Hausfrauen obliegt, wenn die Herren mit reicher Beute heimkehren. Da die Hühner- und Hasenzeit nahe bevorsteht, rufe ich die vom Bazar Seite 39, 40 und 49, 50 d. Z. gebachten Rezepte ins Gedächtnis zurück, welche bei reichlicher Jagerei einen angenehmen Wechsel bezüglich der Zubereitung des Wildes gestatten.

Bezugsquellen: H. Hoffmann, Friedrichstr. 50, Abb. 1—6; E. Cohn, Leipzigerstr. 88, Abb. 7 und 8.

Der Pflegling des „Adlers“.

Von J. Le Maitre.

Ich war damals noch zweiter Steuermann, begann Kapitän Wittmarich, der mir das nachstehende Erlebnis erzählte. Unser Fahrzeug war eine feine Hamburger Bark und hieß „Adler“. Wir hatten Stückgüter, besonders Baumwollenwaren, für Kapstadt geladen und sollten von dort nach Melbourne und schließlich nach Callao gehen. Unser „Alter“, Kapitän Boffelmann, war, wie man zu sagen pflegt, eine Seele von einem Menschen und dabei ein Seemann, wie ich kaum noch einen zweiten gefunden habe; sein freundliches und dabei vornehmes Wesen bezauberte jeden, der mit ihm in Berührung kam, mochte es nun einer von uns Offizieren, oder ein Matrose, oder im Auslande ein Konsul oder ein Kuli sein; immer war er derselbe prächtige Mann, den man nur anzusehen brauchte, um sofort für ihn durchs Feuer zu gehen. Solche Kapitäne sind seltene Vögel, das wußte auch unsere Mannschaft, die aus zehn Vollmatrosen und zwei Jungen bestand, recht wohl, und da niemand für eine gute, menschenwürdige Behandlung erfenntlicher ist, als Jaumaat, so war es eine Freude zu sehen, mit welcher Lust die Leute ihre Schuldigkeit thaten. Ich habe nicht oft eine gleich treffliche Besatzung kennen gelernt, und wenn es ein Vergnügen war, an Bord des „Adlers“ Befehle erteilen zu dürfen, so war es entschieden ein Hochgenuß, dieselben von solchen Seelenten ausgeführt zu sehen.

Wir verließen die Elbe an einem Montag Nachmittag und liefen mit dem schönsten östlichen Winde durch die Nordsee, durch den Kanal und endlich hinaus in die atlantische See, ohne viel die Rassen angerührt zu haben. Und auch dann hatten wir noch vierzehn Tage lang ein herrliches Wetter. Die Luft war blau und das Wasser noch blauer, ab und zu wie mit Guirlanden von Flaumfedern geschmückt, wenn der leichte Nordost- oder Nordwest-Wind ein wenig auffrischte. Wir hatten jenes bekannte Wetter, in dem auch die zimperlichste Dame zur See fahren kann. Den Passat spürten wir erst, nachdem wir den zwanzigsten Grad Nordbreite erreicht hatten. Er schob uns ein gutes Stück vorwärts; eines Morgens aber war es aus damit. Das Quecksilber fiel plötzlich, eine graue, schwere Dämung setzte aus Südwest ein, und die Luft bezog sich mit einem dicken, schmutzigen Dunst, der wie die unsaubere Atmosphäre über einer großen Fabrikstadt ausah. Die Sonne hing am Himmel wie eine große, bleiche Qualle, hatte alle Kraft und Wärme verloren und konnte nur ein schwaches, ungesundes Licht auf die bleigrauen Seen herabstrahlen, die sich in dem eng beschränkten Gesichtskreise immer schroffer aufstürzten. Ein eigentümlicher Geruch von verwesenden Wassergewächsen machte sich bemerkbar, wenn das rollende Fahrzeug am Buge und an seinen Seiten den Schaum aufrührte.

Was diese untrüglichen Anzeichen verkündet hatten, stellte sich bald ein. Das Quecksilber sank immer tiefer, die Dämung wurde höher und wilder, und um drei Uhr nachmittags herrschte bereits eine fast nächtliche Finsternis. Wir hatten, bis auf die unteren Marssegel, alle Leinwand geborgen und lagen mit Raen vierkant, denn ein Anbrassen hatte keinen Zweck, da wir seit vielen Stunden keine Spur von Wind gehabt hatten und auch nicht wissen konnten, woher er demnächst kommen würde; sogar der Flieger oben im Großtopp hing regungslos, die Bewegung abgerechnet, die er durch das Schlingern der Bark erhielt.

Die Mannschaft stand an Deck umher, auch die Leute, welche die Wacht zur Koje hatten; sie wußten, daß etwas im Anzuge war, und wollten sich nicht erst lange rufen lassen, wenn der Tanz losging. Die Dunkelheit hatte mittlerweile so überhand genommen, daß man kaum mehr die Gesichter der Nächststehenden zu erkennen vermochte. Die Masten und Raen trarrten und stöhnten, das Tauwerk klapperte und die Klöße quiekten, daß es in der sonst nur von dem hohlen Rauschen der See unterbrochenen Totenstille ordentlich unheimlich anzuhören war. Gegen vier Uhr kam aus derselben Richtung, wie die Dämung, der Wind über uns her; zuerst war's Wind, dann aber kam's wie 'ne Mauer, und noch ehe die Schooten aufgeholt werden konnten, zerplante das Vormarssegel in tausend Fetzen, etwa wie ein Gummiballon, der zu voll gefüllt wird. Und jetzt hatten wir einen Sturm, wie ich, Gott sei Dank, noch keinen schlimmeren erlebt habe. Der Wind riß die Wogen mit der Wurzel aus und machte förmlich Räder davon.

Der „Adler“ war sehr tief geladen und arbeitete infolge dessen schwer und ungeschickt, obgleich er sonst ein vorzügliches Seeschiff genannt werden mußte. Er wehrte sich nach Kräften gegen die ungeheuren Seen, die unaufhörlich über ihn herfielen, aber dennoch war er mehr unter als über dem Wasser.

Das schwere Wetter währte drei Tage, dann war der Sturm gebrochen. Der Wind ging nach Osten herum und dann, nachdem wir vierundzwanzig Stunden in einem Strich vor einer doppeltgeriffelten Marssegel-Brise entlang gefegt waren, nach Nordosten, und nun hatten wir wieder den schönsten Passat.

Es war Mittwoch, und ich hatte die Frühwacht von vier bis acht. Mit Tagesanbruch ließ ich vorn ein Leeseegel setzen; die Luft war klar, und das Morgenlicht im Osten schimmerte grünlich wie Mondschein. Die See lag glatt und ruhig, die Passatwolken zogen wie dünne, fliegende Dämpfe unter den Sternen und am westlichen Himmel dahin, und die Kimmungslinie war so schwarz wie ein Fingstreich chinesischer Tusche. Ich trat an die Regeling in Lee, um unter dem Großsegel hervor einen Blick über das Wasser zu werfen; in demselben Augenblick tauchte die leuchtende Kuppel der aufgehenden Sonne am östlichen Horizont empor, eine lange Gasse silbernen Lichtes zitterte über den Ocean, und am Ende dieses flammenden Streifens erschien auf dem Wasser ein Gegenstand, der die Strahlen weiß und schimmernd zurückwarf. Derselbe befand sich ungefähr drei Striche in Lee. Ich holte den Kiel und sah nunmehr, daß es ein Schiff war; ob Bark oder Brigg oder was sonst, konnte ich nicht erkennen. Ich wartete eine Weile und dann

schaute ich wieder hin, und nun gewahrte ich, daß das Fahrzeug nur wenig Leinwand stehen hatte. Bei dem schönen Wetter war dies auffallend, auch schien es mir, als ob in dem Tafelwerk des Fremden nicht alles in Ordnung sei. Inzwischen war auch der Kapitän an Deck gekommen und ich meldete ihm, daß wir ein Segel in Sicht hätten. Er richtete den Kieker darauf, schaute lange und aufmerksam und sagte dann:

„Das scheint ein Schiff in Not zu sein, Stürmann. Sie haben schärfere Augen als ich; können Sie dort an Bord nicht etwas Flaggenähnliches erkennen?“

„Nein, Kapitän.“
 „Nun, das ist auch gleich. Wir wollen näher herangehen und sehen, was es dort giebt. Luv zwei Strich!“ rief er dem Mann am Ruder zu, und ich holte die Leute der Wacht, um die Masten ein wenig anbrassen zu lassen.

Wir hatten das fremde Schiff jetzt einen Strich in Lee vor uns, und es danerte nicht mehr lange, da konnten wir es ganz deutlich erkennen. Es war ein kleines Vollschiff von ungefähr achthundert Tonnen; seine drei Masten und das Fockstagssegel waren weggeweht, auch das Rad des Ruders und die Boote waren verschwunden. Es schien ganz frisch gemalt zu sein, denn seine schwarzen Seiten glänzten wie poliert; dabei ging es so tief, daß man glauben konnte, es sei voll Wasser. In der Unterwand des Kreuzmastes war eine Flagge befestigt, eine schwedische und zwar verkehrt, als Zeichen der Not; es lag ein so hilfsehnender Ausdruck in dem zerfetzten, flatternden Dinge, daß es einem ganz bekommen ums Herz wurde.

Der Kapitän ließ so viel Segel wegnehmen, bis der „Adler“ nur noch ganz langsame Fahrt hatte, und nun gingen wir so dicht als möglich an den Schweden heran und sahen uns fast die Augen aus dem Kopf, um etwas Lebendiges an Bord zu erspähen; aber es rührte sich weder Mensch noch Tier. Hinter dem Großmast stand ein langes Deckhaus, und von vorne waren noch die Überbleibsel eines andern sichtbar. Das Schiff lag in der schwachen Dämmerung ganz still, und nur in weiten Zwischenräumen rollte es ein wenig auf die Seite und zeigte seine glitzernde, nasse Flanke im Sonnenschein.

„Das Schiff scheint verlassen zu sein.“ sagte ich zu Kapitän Vosselmann.

„Das scheint so, leider.“ antwortete er. „Aber wir haben einen wunderschönen Morgen, und da, meine ich, kann es nicht schaden, Steuermann Wittmarisch, wenn Sie in die Falle gehen und das Ding da drüben ein wenig näher untersuchen.“

Der „Adler“ wurde beigesteuert, dann brachten wir die Falle zu Wasser, und drei Mann ruderten mich an Bord des Wracks. Zwei davon kletterten mit mir über die Regeling, der dritte blieb zurück im Boot. Zuerst standen wir eine Minute und schauten um uns. Das Deck sah wüst und verwahrlost aus; Tauwerk, zerbrochene Spieren, Bretter und Segeltuchstücke lagen herum, die Großluf war offen, als ob die Besatzung im letzten Moment sich noch mit der Ladung zu schaffen gemacht hätte, und vom Fockmast bis zum Bug war die Schanzkleidung vollständig weggeschlagen. Ich brachte die hohlen Hände an den Mund und rief:

„Ist hier noch jemand an Bord?“
 Keine Antwort; wir hörten nichts, als das leise Säusen der Brise oben im Tafelwerk und das plätschernde Waschen der See an der Schiffsseite.

„Mir rügt sich, Stürmann.“ sagte einer der Matrosen mit unterdrückter Stimme. „En leeret Sarg kunn' nich verlatener sin.“

Ich ging zur Thür des Deckhauses und schaute hinein. In der Mitte desselben stand ein langer Tisch; auf der einen Seite war eine Reihe von Stühlen an Deck befestigt, auf der andern eine lange, schmale Kiste. An der Wand auf Backbord gewahrte ich fünf oder sechs kleine Kammern. Wir traten ein, denn ich hatte die Absicht, nach Papieren oder sonstigen Dingen zu suchen, die uns Aufschluß über das Wer und Woher des Schiffes geben konnten; vorn am Gallion hatten wir keinen Namen gefunden, und wenn ein solcher am Heck stand, so war er doch so tief unter Wasser gesunken, daß er nicht mehr zu entziffern gewesen wäre. Kaum aber hatten wir in dem Raume einen Schritt vorwärts gethan, da vernahmen wir aus einer der Kammern den schwachen Klagelaut eines dünnen Stimmchens.

„Halloh!“ sagte der Matrose, der vorhin gesprochen hatte; „de Lüid sin afgahn, aber de Katt heiwit se vergeten.“
 „Dat is teen Katt, jo hett sin Dag teen Katt schriegt!“ entgegnete der andere hastig.

Ich hatte den Klage-ton ganz deutlich gehört und wußte sofort, was ich davon zu halten hatte. Ich lief auf die Kammer zu, aus der er gekommen sein mußte, schob die Thür zurück und sah nun, was zu sehen mich, nachdem ich jenen Ton vernommen, eigentlich nicht mehr überraschte. Die Kammer war ein enger Behälter mit zwei Kojen und einem Lichtfenster von starkem Glase über der obersten. Weibliche Kleidungsstücke lagen zerstreut umher und noch allerlei andere Gegenstände, die man auf See nur gewahr wird, wenn Frauen an Bord sind, und unter diesen fiel mir gleich zuerst eine jener Milchflaschen in die Augen, aus denen Kinder gefüttert werden. Die Flasche aber war zerbrochen. Indem wir näher traten, hörten wir wieder das klagende Stimmchen, und diesmal dicht vor uns, denn es kam aus der oberen Koje. Ich schirmte meine Augen gegen den grellen Schein des Lichtglases und gewahrte nun zu meinem Entsetzen in der Koje eine leblose Frau, die mit ihrem rechten Arm ein Kind von etwa neun oder zehn Monaten umfaßt hielt. Erst als wir uns ganz nahe herüberbeugten, konnten wir uns vergewissern, daß die Frau tot war. Sie konnte höchstens fünf und zwanzig Jahre alt sein; ihr Haar war hellblond und ihr Gesicht so weiß, als sei es aus Gips geformt. Das Kind war noch zu klein, um schon aufrecht sitzen zu können, es lag in seiner Mutter Arm und ächzte und stieß gelegentlich jenen schwachen Klage-laut aus, den wir gehört hatten und dem man es anmerkte, daß das Wurmchen sich durch stundenlanges Schreien schon gänzlich erschöpft hatte. Ich nahm das Kind aus der Koje und fand, daß es am ganzen Körper eiskalt und völlig durchnäßt war. Auch seiner Mutter Kleider triefen vor Nässe; wir kamen daher zu der Ansicht, daß die über Bord hereinjagenden Fluten die Frau vom Deck getrieben haben mußten, daß dieselbe in ihrer Kammer Zuflucht gesucht und sich hier niedergelegt habe, um zu sterben.

Die beiden Matrosen erschöpften sich in Vermutungen darüber, wie es zugegangen sein könne, daß man diese beiden hier allein zurückgelassen habe. Wer mochte die arme, junge Frau sein? Ich sagte ihnen, daß es im Charakter der Seefahrer läge, daß vieles ewig unaufgeklärt bleiben müsse. Die Ärmste war vielleicht die Gattin des Kapitäns, der im

Sturme sein Leben verloren und niemand hinterlassen hatte, sich ihrer anzunehmen; vielleicht waren auch alle Mann, bei dem Verwundung, die Boote auszusetzen, zu Grunde gegangen — wer konnte hier alle Möglichkeiten erwägen? Die Frau war tot, das war außer Zweifel, das Kind aber lebte, und wir mußten uns seiner annehmen, das war ebenfalls außer Zweifel. Ich gab das Kind, es war ein Junge, dem einen Matrosen zu halten, zog schnell meinen Rock aus und wickelte den kleinen Kerl warm hinein; er zitterte wie ein nasser Vogel und schrie jetzt ohne Aufhören, gerade als ob unsere Berührung und unsere Stimmen ihn wieder ein wenig lebendiger gemacht hätten.

Wir überholten nun noch in aller Eile die übrigen Kammern, fanden aber nichts Bemerkenswerthes. Einen Augenblick waren wir unschlüssig, ob wir die tote Mutter mit an Bord des „Adler“ nehmen sollten, um sie dort christlich zu begraben. Wir gaben diesen Gedanken aber bald wieder auf; das Schiff, in dem wir sie gefunden, war ihr rechtmäßiger Sarg; es lag tief im Wasser, die Großluf war offen, und so mußte es bei dem nächsten unruhigen Wetter vollschlagen und wegsinken. Ich nahm das Kind in meine Arme, und als ich einen letzten Blick auf die Tote warf, kam unwillkürlich ein kurzes Gebet aus meiner Jugendzeit auf meine Lippen. Sie konnte erst ganz kürzlich gestorben sein, nach dem Kinde zu urteilen, das wir doch noch lebend vorgefunden, und es war mir fast, als müßte sie wissen, daß mitleidige Menschen jetzt ihren verwaiseten Liebling mit sich nahmen.

Wir gingen wieder in die Falle und ruderten unsrer Bark zu, die inzwischen ein Stück abseits getrieben war.

„Was bringen Sie uns denn da, Steuermann Wittmarisch?“ rief mir der Kapitän vom Achterdeck entgegen.

„Ein Kind.“ antwortete ich und schlug meinen Rock ein wenig auseinander, damit er das kleine Gesicht sehen konnte.
 „Ach, ach, ein Kind!“ rief er und hob die Hände empor.
 „Nur schnell an Bord damit!“

Die ganze Mannschaft drängte sich an der Stelle zusammen, wo ich meinen Findling an Deck reichte, alle wollten das Kind sehen und dennoch blieben sie in vorzüglicher Entfernung. Ich trug den Kleinen nach dem Achterdeck zum Kapitän. Der Mann hatte ein goldenes Herz. Als ich ihm das Wurmchen zur Betrachtung entgegenhielt, nahm er seine Mütze ab, in Ehrfurcht vor dem großen Weh, das in dem Kinde gleichsam verkörpert wurde, und seine Augen, die auf dem Kleinen ruhten, füllten sich mit Thränen.

„Und seine Mutter liegt dort drüben tot?“ fragte er, auf das Wrack deutend.

„Ja, Kapitän.“
 „Gott nehme sie in seinen Himmel! — Verstehen Sie mit solchen kleinen Kindern umzugehen, Stürmann.“

„Ich habe allerdings selber zwei Kinder zu Hause.“ antwortete ich, „ich war aber so viel auf See, als sie noch klein waren, daß ich eigentlich nicht recht weiß, wie meine Frau es angefangen hat, sie aufzuziehen. Der Kleine aber hier muß, soviel ich mich auf das Ding verstehe, ohne Verzug ordentlich gefüttert und gewärmt werden.“

„Gut, lieber Wittmarisch. Gehen Sie mit dem Kinde in Ihre Kammer; gehen Sie gleich mit ihm in Ihre Kammer!“ sagte der Kapitän mit erregter Stimme. „Widmen Sie ihm Ihre ganze Sorgfalt, hören Sie? Ihre ganze Sorgfalt! Und kümmern Sie sich nicht eher wieder um etwas Anderes, bis Sie das arme kleine Wesen wieder vollständig seelbar haben. Ihren Dienst werde ich selber versehen.“

Ich ging also in meine Kammer und rief den Koch herbei, damit er mir das Kind entleiden helfe, denn der Gedanke, das zarte Dingelchen allein mit meinen harten Fingern handhaben zu müssen, machte mich ganz schwach. Wahrhaftig, ich würde heute noch jeden Augenblick lieber die Masten zu einem Schiffe von zweitausend Tonnen an Bord nehmen, als zehn Minuten lang so ein Kind halten. Die Hände des Kochs waren auch nicht viel feiner als meine, und so mußten wir sehr sorgfältig zu Werke gehen, um alle die Sicherheitsnadeln auszulösen und die verschiedenen Tücher aufzuwickeln. Und dabei schrie der Junge in einem Atem, so daß mir heiß und kalt wurde vor Angst, denn ich war sehr überzeugt, daß wir ihm grausame Schmerzen verursachten. Der Koch aber beruhigte mich.

„Ic' kein' de ganze Naturgeschichte von 'jone litten Kinner.“ sagte er. „De Jung brüllt, wil em de Lung' waft un wil hei gesund is; wenn hei nich brüllen der, denn wer' dat ganz unnatürlich.“

„Is dat of ganz gewiß, Koch?“ fragte ich.
 „So gewiß, os wi hüt en frisch Fett Fleisch umfaßt hebben, Stürmann. Ic' mut dat doch weeten, herwo id nich sübben söß Kinner to hus?“

Endlich hatten wir das Kind ausgefächelt und in eins von meinen neuen Flanelleenden gewickelt; das war weicher und wärmer als die beste wollene Decke. Der Koch raunte und holte eine Büchse Schweizermilch aus der Kajüte, und während er daraus in der Kombüse einen warmen Trunk für das Kind zurecht machte, kam der Kapitän zu mir herein. Ich sah auf meiner Kiste und hielt den Jungen, der in der neuen Hülle etwas ruhiger geworden war, auf meinen Knien.

Kapitän Vosselmann beugte sich zu ihm hernieder.
 „Gott stehe dir bei, du armer Kleiner!“ sagte er. „Für wie alt halten Sie ihn, Stürmann?“

„Der ist noch kein Jahr alt.“ antwortete ich.
 „Noch kein Jahr alt!“ wiederholte der Kapitän. „Wie seltsam sind die Wege der Vorsehung! Solch' eine kleine, zarte Menschenknospe mußte den Sturm überleben, der doch jedenfalls alle die wetterharten Männer ins Verderben gerissen hat, die an Bord jenes Fahrzeuges gewesen sind! So wird ein großes, eisernes Schiff von derselben See zu Trümmern geschlagen, auf deren Wasserbergen die kleine Möve sich ungeschädelt wiegt.“

Der Koch erschien mit der Milch und einem Löffel, und nun machten wir uns daran, das Kind zu füttern. Zuerst versuchte ich mein Glück; trotz aller Mühe aber konnte ich ihm keinen Tropfen in den Mund bringen. Ich goß ihm die Milch in die Nase oder die Backen entlang in die kleinen Ohren; der Junge wurde immer gieriger und schrie immer lauter, und endlich gab ich die Sache in heller Verzweiflung auf. Der Angsthweiß stand mir vor der Stirn.

„So, nu laten Se mi dat mal probeeren, Stürmann.“ sagte der Koch, und ich legte ihm aufatmend das Kind auf die Kniee.

Er verstand die Sache in der That besser als ich, und bald hatte er unserm Pflegling, zur großen Befriedigung des Kapitäns, der während der ganzen Prozedur in der Thür stehen

geblieben war, eine tüchtige Ration beigebracht. Nach einer Weile fing der Kleine an zu schlafen; ich packte ihn sorgsam in meine Koje, und da lag er wie im Himmel.

Nachdem der Anfang so gut gemacht war, zweifelten wir nicht mehr daran, daß das Kind uns gebehren würde. Der kleine Kerl machte uns, und besonders mir, viel zu schaffen; er mußte oft gewaschen und frisch angekleidet und eingewickelt werden, wir hatten ihn während jeder Wacht einigemal zu füttern und durften ihn überhaupt kaum aus den Augen lassen. Er war aber ein außerordentlich hübsches Kind, und wir alle hatten unsere größte Freude an ihm. Manchmal, wenn ich ihn wieder mit reinem Zeug zu versehen hatte, ließ ich ihn eine Weile nackt auf meinen Knien, auf einem untergebreiteten Wollenhemd, liegen und schäkerte mit ihm und kitzelte ihn und ließ ihn lachen, bis mich schließlich eine mir in den Bart rinne-nde Thräne daran erinnerte, daß ich mich viel zu viel den Gedanken an mein Heim sowohl, wie auch an das zukünftige Los dieses armen, verwaiseten Kindes hingabe. Der Knabe hatte anfänglich nur die wenigen Kleidungsstücke, die er auf dem Leibe trug, als wir ihn fanden; um diesem Mangel ab-zuhelfen, rief der Kapitän einen der Matrosen, der den Ruf eines geschickten Schneiders hatte, zu sich in die Kajüte und ließ denselben aus seiner Wäsche die weichsten und besten Stücke auswählen, mit dem Befehl, daraus nach der Angabe des Kochs eine genügende Menge von Zeug für das Kind anzufertigen. Diese Aussteuer wurde vervollständig durch eine große, gestickte Armeleweste, die der erste Steuermann herbeibrachte, und durch einige Stücke Flanell, die ich hergab, um darin des Jungen kleines Heck und seine kleinen Beinchen nett und warm einzuwickeln.

Wir waren alle ganz vernarrt in das Kind. Wenn das Wetter still und warm war, brachten wir ihn an Deck und legten ihn in die Falten eines Segels, oder auf die Flagge; da dehnte und wälzte er sich mit Behagen, streckte die Beinchen hoch in die Luft, plauderte und trakte und studierte an seinen Fingern herum. Das Leben an Bord und, ich sage nicht zuviel, auch unser aller Denken und Fühlen wurde durch des Knaben Anwesenheit ein ganz andres, besseres. Alle Augenblicke kam einer oder der andre von den Leuten nach achtern geschlichen, um, unter irgend einem Vorwande, einen Blick auf den Kleinen werfen zu können, und mancher Strahl Tabaksdunst fuhr verstoßen über die Regeling des Achterdecks; das war nun gegen alle Disziplin und Disziplin, aber man drückte ein Auge zu, denn den guten Burischen wurde, wenn sie das Kind gesehen, das Herz immer so voll, daß sie dann nicht mehr warten konnten, bis sie erst wieder vorn waren.

Aber eines Tages kam ein Wechsel in all diesem Glück. Es mochte wohl mit dem Zahnen zusammenhängen. Der Knabe hatte einen Anfall von Krämpfen, von dem er sich aber wieder erholt. Wir meinten alle, daß dies weiter nichts auf sich habe, und als ich an Deck ging, lag er schlafend und mit gefunden, roten Backen warm und sicher in meiner Koje. Wir befanden uns auf dem zweihunddreißigsten Grad Südbreite. Ich mochte ungefähr zwei Stunden an Deck gewesen sein, da kam der Koch die Treppe zum Achterdeck herauf und langsam auf mich zu.

„Stürmann Wittmarisch.“ sagte er mit leiser, ernster Stimme — „lütt Olaf“ — so hatten wir den Knaben genannt, weil wir überzeugt waren, daß er schwedischer Herkunft sei — „lütt Olaf is bi sin Modder gahn.“

Von eisigem Schreck durchdringt fuhr ich zurück.
 „Wat — wat seggt Ji?“ fragte ich mit stodemem Atem.
 „Uns lütt Olaf is dod.“

Ich stürzte hinunter in meine Kammer. Kapitän Vosselmann stand vor dem Kinde, das als Leiche in meiner Koje lag. Ich glaube nicht, daß des Kleinen eigene Mutter eine größere Liebe zu ihm gehabt haben konnte als ich. Wie vernichtet sank ich auf meine Kiste und vermochte weder zu sprechen, noch zu schluchzen. Er war gestorben wie einer jener kleinen ostindischen Vögel, die man hegt und gepflegt hat, und die dann dennoch, trotz aller Liebe, in dem kalten Wetter am Kap zu Grunde gehen. Klein Olaf aber war ein mütterliches Wesen, ein Mensch wie wir, ein süßes, herziges Kindlein, das wir aus dem kalten Meeresgrab gerettet hatten, in welches seine tote Mutter ihn mit sich hinabnehmen wollte — und unser Herz hatte ein großes Recht auf ihn.

„Ja, er ist tot.“ sagte der Kapitän nach einer langen Pause. „Es ist Gottes Wille, Steuermann Wittmarisch. Wir alle haben unsere Schuldigkeit an ihm gethan.“

„Wi möt dat so nehmen, Kaptein.“ bemerkte der Koch, „dat sin Modder sid nah em bangt het.“

„Ganz recht, Koch, und unser Herrgott hat ihre Bitte erhört.“ erwiderte der Kapitän und ging langsam in seine Kajüte.

Ich war auch den folgenden Tag noch so erschüttert, daß ich mich an der Herrichtung der kleinen Leiche zu ihrem Begräbnis nicht beteiligen konnte. Der Segelmacher nähte mit dem Aufwand all seiner Kunstfertigkeit eine kleine Hangmatte; man hatte die Händchen des Kleinen zusammengelegt, seine dünnen Härchen geschlichtet und ihn frisch und sauber angekleidet. Ehe er eingenäht wurde, kamen alle Mann nach achtern, um ihm Lebewohl zu sagen; er lag in der Kajüte des Kapitäns, und die Leute traten einer nach dem andern still und auf den Fußspitzen herzu und betrachteten das kleine, liebe Gesichtchen zum letztenmal und keiner ging hinaus, ohne einen Kuß darauf gedrückt zu haben.

Wir begruben ihn am dritten Tage, in der Morgenfrühe, nach acht Glasen (acht Uhr vormittags). Der Tag war frisch und sonnenklar, die blaue See brach sich an Schiffe in einem Kranz von glitzerndem Schaum, und die Schatten der Mannschaften, die sich am Fallreep verjammelt hatten, schwannten zu unseren Füßen hin und wider, je nachdem die Bark sich auf der Dämmung hob oder senkte. Der Gegenfah der kleinen Hangmatte auf dem Brett zu dem ungeheuren Grabe, das dieselbe aufnehmen sollte, ergriff mich tief. Der Kapitän las die Totengebete; der Goldschnitt seines Buches funkelte in der Sonne. Ab und zu wendete einer von den Leuten das Gesicht ab und fuhr mit dem Armel über die Augen. Der Koch stand im Hintergrunde und heulte hörbar. Dann kam die Stelle: „Zu Erde sollst du wieder werden.“ — das Signal für das Erheben des inneren Endes des Brettes ... Ein Aufschludzen rings ... Die kleine, weiße Hangmatte flog wie eine Schneeflocke über Bord und verschwand in dem blauen Gange eines Wasserhügels, dessen zerstäubender Ramm die Stelle in leuchtenden Regenbogenfarben erstrahlend ließ.

Allerlei fürs Haus.

Pflanzenbutter. Die Fette, die zu den unentbehrlichen Nährstoffen für den Menschen gehören...

Butter verdirbt keine Kost, sagt ein altes Sprichwort, und jede Hausfrau weiß, daß eine noch so gut bereitete Speise...

Auf der zu Anfang dieses Jahres in Leipzig abgehaltenen Kochkunstausstellung erfreute sich nun ein neues, offenbar ebenfalls aus Kofosfett gewonnenes Speisefett...

Kohlensäure-Syphons. Die Benutzung der Syphons geschieht meist in recht unpraktischer Weise, nicht nur weil häufig ganz ver- gessen wird, den Behälter so kühl wie möglich zu halten...

Kühlhalten der Keller. Wenngleich uns die vereinten Bemühungen der Wissenschaft und Technik mit einer ganzen Anzahl höchst sinnreich gebauter Kühlapparate beschenkt haben...

Trocknung dort etwa einen Viertelscheffel ungelöschten Kalk in einem weiten Gefäß aufzubewahren; bedeckt man, daß derselbe etwa 3,5 Kilo Wasser aufsaugt...

Apfelsaft. Zur Bereitung von Apfelsaft reibt man recht saftige Äpfel, deren Kelle man ausgestochen hat, auf dem Reibeisen und preßt die Masse aus.

Blleichsucht der Pflanzen. Es ist eine bemerkenswerte Thatsache, daß Krankheitserscheinungen, die bei dem Menschen auftreten, auch im Pflanzenleben sich zeigen...

Zur Pflege der Zähne. Die große Wichtigkeit, welche eine vernünftige Zahnpflege für jung und alt besitzt, ist in Deutschland eigentlich erst in den letzten Jahrzehnten von größeren Kreisen ent- deckt worden...

Prüfung roher Kartoffeln auf ihre Güte. Beim Einkauf von Kartoffeln und um zu erkennen, ob dieselben sich gut und mehlig kochen werden, verfährt man in England häufig wie folgt: Man zer- schneidet die Knolle und reibt beide Stücke auf einander...

weiß sein oder etwas ins Gelbliche spielen. Von ganz gelbem Fleisch behauptet man, daß sich die Knollen nicht gut kochen; dies ist indes nicht immer begründet...

Kitt für Fußbodenfugen. Die gewöhnliche Verkittung der Fußbodenfugen widersteht nur selten dem nassen Scheuern auf längere Zeit und es bilden sich sehr schnell Spalten...

Bunte Sommerkleider zu waschen. Man mache sich kaltes Wasser mit der bekannten Mischung von Terpentinöl und Salmiakgeist zurecht, und wasche, ohne Seife, je immer nur ein Kleid in jedesmal reinem Mischungswasser.

Der Regenmantel. Die Zeit des Übergangs vom Herbst zum Winter, sowie vom Frühling zum Sommer, wo in unserm Klima der Witterungswechsel bei jedem Ausgange Regen und Un- wetter bringen kann, ist für die Frauenleidung ebenso gefährlich...

Ein solch unüberwundenes Schutzkleid ist der Regenmantel. Zu seinem Lobe möchte ich diese Zeilen hinausenden. Gehört er doch zu jenen praktischen Kleidungsstücken, welche alle Moden überdauern und inter- nationale Anerkennung gefunden haben.

Solche Beispiele könnte ich viele anführen! möge dies eine ge- nügen! Der Regenmantel ist unser treuer Begleiter auf Reisen und auf Spaziergängen, wo er, ohne viel zu belästigen, uns bald als Rolle unter dem Kopfe dient...

Für den nachstehenden Inseratenteil übernimmt die Redaktion des „Bazar“ keine Verantwortlichkeit.

Der Insertionspreis beträgt M. 1,50 = 2 Fcs. = 1 sh. 6 d. = 1 fl. 6 W. pro Nonpareille- Zeile.

Anzeigen.

Aleynige Annoncen-Annahme Rudolf Bloße, Berlin SW. und dessen Filialen.

Glasmalerei. Imitation, (sogen Diaphanien) in unübertroffener Farbenwirkung als fertige Fenster- vortsetzer oder Hängebilder in beliebigen Grössen oder in Blättern zum Selbstauflegen auf Glasscheiben.

Unentbehrlich für jeden besseren Haushalt ist J. Kosch's verbesserter Badestuhl mit und ohne Ofen; auf die denkbar leichteste Weise in 25 Minuten mit 5 Pfennig Kohle ein warmes Vollbad.

Biliner Verdauungs-Zeltchen Pastilles de Bilin. Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs- störungen überhaupt.

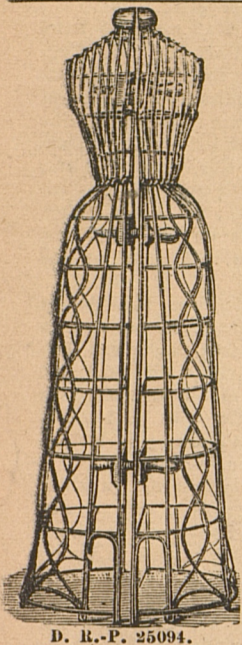
Für Herbst-Saison empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Unverfälschten Seidenstoffen, Sammet und Pluches etc. von den einfachsten bis zu den elegantesten Erzeugnissen.

Neu! Unentbehrlich Neu! zur Damenschneiderei sind die von mir er- fundenen Rohrfiguren und tiefere dieselben verstellbar u. unver- stellbar jetzt zu be- deutend ermäßigten Preisen.

Denk's Kreuzstich-Monogramme. II. Aufl. 12 Hefte à 4 Blatt von AA-ZZ. 3 H. 5. W. = M. 5. - Einzelne Hefte, 23 Monogramme und 1 Krone 30 kr. = 50 Pfg. versendet Hans Denk, Wien I, Goldschmidtgasse 7, sowie alle Buchhandlungen.

Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft a. G. Errichtet 1869. Potsdam. Errichtet 1869. Kapital-Versicherungen für den Todesfall sowie für eine bestimmte Lebensdauer.

Hoffmann's „Goldetiquett“
 wolleues Strickgarn aus dem edelsten Rohmaterial, von unerreicht vollkommener Spinnung u. Zwirnung zu den elegantesten Sommer-Strümpfen, ferner Gardinen-Häkelgarne, echt-schwarze Extremadura und andere Neuheiten der Saison, echt englische Vigogne, alle Sorten Baumwolle, Kameelhaargarn, Congo-Wolle, Rock- und Deckenwollen, Strickwolle, englische Kammgarne von großer Zartheit und unübertrefflicher Haltbarkeit à M. 2.60 u. M. 3.— pr. vollm. Pfd. Normalwolle u. Trikotagen (Stoffe auch meterweise zur Selbstanfertigung!). Maschinen-Stickererei. Größte Auswahl bei niedrigen Preisen!
Paul Hoffmann, Ruhrort a. Rh. (London E. C. 8 Coleman-Str.)
 Zur Completierung der Postkäufe an Private können selbstimportirte Java-Cafés, chin. Thees, holländ. Cacaos etc. sehr vortheilhaft mitbezogen werden.



**Carl Hochherz,
 Münster i. W.,
 Korbwaaren-Fabrik.**

Nebeneinander zeigt das patentirte 2 theilige, durch Schrauben verstellbare Kleidergestell, welches bisher unübertroffen. Durch Stellung der Schrauben ist Brust, Taille oder Rock nach Belieben verstellbar, also jeder Körperform auf das Genaueste Rechnung zu tragen, was bei allen anderen Fabrikaten absolut nicht der Fall.
 Pat. verstellb. Figur aus Peddigrohr Mk. 10.—
 „ „ Rock „ „ „ 7.—
 „ unverstellb. Figur „ „ „ 5.75
 „ Rock „ „ „ 3.75
 Dieselben auf verstellb. Ständer mehr „ 2.50
 Franco innerhalb Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Jede Nachahmung der patentirten verstellbaren Kleidergestelle wird strengstens verfolgt. Zeichnungen und Preiscurante gratis und franco.

Jede couleurte Costume-Garnitur

(in Perlen, Seide, Schnur, Chenille)
 wird genau nach einzuwendender Farbenprobe, Schnittmuster oder nach jeder Zeichnung dieser, sowie anderer Modeblätter stylgerecht innerhalb 4-6 Tagen angefertigt durch die
— Passementerie Fabrik —
 von **Carl Goldstein, Wiesbaden.**
 Die Firma ist zu jeder Saison an allen grösseren Plätzen Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz etc. durch Reisende, die die neuesten Modelle mit sich führen, vertreten und unterhält ständige Vertretungen in England, Holland und Italien.

BAD DRIBURG

Bahnstation der Altenbeker-Holzwindener Eisenbahn, unmittelbar am Gebirgswald, vereinigt mit dem Kaiser-Wilhelm-Bade, Hersterquelle mit 0,15% Erdsalzen, Kaiserquelle. Stahlbäder nach System Schwarz, Elektrische Bäder, Moorbäder mit 2,5% Schwefel.
Terrainkurort. Molken und Massage. Blutharm, Hysterie, Frauenkrankheiten, Rhachitis u. Skrophulose, Blasenkatarrh, Rheumatismus, Gicht, Lähmungen.
 Siehe Orell-Füssli-Europäische Wanderbilder 92 und 93.
Saison 15. Mai bis 1. October.
 Freiherrlich von Sierstorpf-Cramm'sche Administration.

Bad Kochel am Kochelsee, Oberbairern.

Herrliche geschützte Lage, nahe Tannenwälder, Parkanlagen, Herren- und Damen-Schwimmbäder im See, Natronquelle, Mineral-, Sool-, Moor- und Fichtennadelbäder. Anerkannt gute Küche, Familienpension, solide Preise.
 Auskunft und Prospekte durch die
Bade-Verwaltung oder Herrn Dr. Angermeyer.

MERAN

Klimatischer Curort im deutschen Südtirol (317-520 Meter), Bahnstation **Directe (Schlaf-) Waggons** von **Wien, München, Leipzig** und **Berlin.** Beginn der Saison (Traubenkur) 1. September. Herrliche Lage, gemässigt Alpenklima, vorzügliche windstille Winterstation, besonders für **Lungen-, Nervenkrankte u. Skrophulose** geeignet. **Oertliche Terrainkuren.** Kurgemässe Einrichtungen. Frequenz: 10,000 Kurgäste, 6000 Touristen. Prospekte gratis. **Die Kurvorstehung.**

Clemens Müller, Dresden-N.
Nähmaschinen-Fabrik * gegründet 1855
 empfiehlt in vorzüglichster Ausführung die hocharmigen neuen **DOMINA & STELLA** Nähmaschinen für Haus und Gewerbe.
 Vorteile: Sehr leichter geräuschloser Gang, unübertroffene Leistungsfähigkeit, gediegene hochelegante Ausstattung.

OTTO HERZ & Co's

SCHUHE UND STIEFEL SIND ALLE MIT DIESER SCHUTZMARKE VERSEHEN
FRANKFURT A.M.
 Zu haben in allen besseren Schuhhandlungen des In- und Auslandes.

Papierlaternen & Fackeln, Bigophones, Sommerspiele, Luftballons, Turnapparate, Cotillon- und Carneval-Artikel, Cartonnagen, Attrappen
 empfiehlt die Fabrik von **Gelbe & Benedictus, Dresden**

Leipzig, f. Freund.
Neues von der Venus!
 P. M. 2. NEU!
 Neudruckerei und Geschichteten von **Neodorfherz**

Für Damen!!
Polnische Knochen
 Verlag von **f. Freund, Leipzig**
 Parodie auf Nataly von **Eschstruth's „Polnisch Blut“**
 Preis Nr. 1.

Henel's Schlesisches Leinen
 aus nur edelsten im Garn gebleichten Flächsen gewebt. Garantie für rein Leinen und grösste Haltbarkeit.
 Zu Ausstattungen unentbehrlich. Proben u. Preiscurante franco u. gratis. Waaren-Versand von 20 Mk. ab portofrei.
Julius Henel vorm. C. Fuchs,
 k. k. und k. Hoflieferant.
 Gegründet 1780.
BRESLAU, am Rathhause 26.

Jeder Briefmarken-Sammler
 lese das monatlich 2 mal erscheinende, mit wertvollen Marken-Gratris-Belagen, Karikaturen, Facimiles und farbigen Marken-Abbildungen angelegte **Illustrirte Briefmarken-Journal.**
 Dieses in ihrer Art einzig dastehende Brim-Ztg. kostet durch die Post 40 Reichs-Mark, bezogen nur 1 M. 25 Pf. (Ausland 1.75) pro 12 Hefte. Probe-Nr. (mit wertvollen Originalbelegen) nur gegen Einsendung von 15 Pf. (10 Kreuz) von **Gebrüder Seuf, Leipzig.**

Dänische Mousquetaire-Handschuhe
 liefert als Specialität sehr billig d. Handschuhfabr. v. **August Moser, Lauban i. Schl.**
Solide Buckskins
 das Meter von M. 3.90 ab verfertigt auch an Private. Muster frei.
Bruno Frenzel, Cottbus.

200 echte verschiedene Briefmarken, z. B. Japan, Hawaii, Aegypten, Chile, Brasilien, Türkei, Australien, Ceylon, Argentina, Victoria, I Mark. Cap, Java etc. nur **1 Mark.**
Paul Siegert, Hamburg,
 Briefmarken-Handlung.
 Bestellungen auf frische **Fruchtkäste** werden entgegengenommen.
Erdbeersaft à Flasche 1.35 M.
Himbeer-, Johannisbeer- und Kirschsaff à Flasche 0.85 M.
 Apotheke in **Bad Driburg i/Westf.**

Muttermilch
Voltmers D.R. PATENT.
GERBERSTR. 9-11. Altona
 auch durch Apotheken zu beziehen.

IN DEN APOTHEKEN:
ENGELHARD'S
Isländisch Moos-Pasta
 gegen **HUSTEN u. HEISERKEIT**
75 PFENNIGE.

Paul Jury, Lübeck
 versendet den weltberühmten, echten **Lübecker Marzipan**
 in allen Grössen mit reizenden Dessins, als: Torten, Früchte, Gemüse, Geflügel, Fische, Fleischspeisen, Käse etc.
 aus feinstem Marzipan von anerkannt vorzüglichstem Geschmack.
 Versandt in jeder Preislage v. 3 M. an gegen Nachn. od. Einsendung des Betrages. Aufträge von 20. M. an portofrei innerhalb Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, Holland und Dänemark.

14 Ehrendiplome und Goldene Medaillen 14
KEMMERICH'S
Fleisch-Extract **cond. Fleisch-Bouillon**
 zur Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen etc. zur sofortigen Herstellung einer nahrhaften, vorzüglichen Fleischbrühe ohne jeden weiteren Zusatz.
Fleisch-Pepton
 wohlschmeckendstes u. leichtest assimilirbares Nahrungsmittel u. Stärkungsmittel für Magenkrankte, Schwache und Reconvalescenten.
 Zu haben in den Delicatessen-, Droguen- und Colonialwaaren-Handlungen, sowie in den Apotheken.
 Man achte stets auf den Namen „**Kemmerich**“.

Mondamin Sehr beliebtes Genuss- und Nahrungsmittel.
 Eingetragene Schutzmarke. Fabr. **Brown & Polson, R. engl. Hoff., London und Berlin C.** In Delikatess- und Droguen-Handlungen in 1/2 und 1/4 engl. Pfd.

Rheinwein.
 Gegen Einföndung von **M. 30** versende mit Faß ab Hier 50 Liter selbstgefilterten guten und abgelaerten **Weißwein**, für absolute Naturreineit ich garantire.
Friedrich Lederhos, Ober-Ingelheim a/Rhein.

Das Specialgeschäft für Artikel zur **Kinder- und Krankenpflege** von **Georg Kohl, Chemnitz i. S.**
 empfiehlt Kinder- u. Kraufenwagen, Sicherheitsstühle, Kinderbetten, Kindermöbel, Kinderstühle, feinste Referenzen, beste Zeugnisse. Illustrierte Kataloge gratis und franco.

Feinstes Geschenk.
 Bett-, Pult- und Clavier-Vorleger von gediegener handgeklopfter Smyrna-Arbeit. Modernste Blumen-Muster. Grösse 60x110 und 70x130 Centimeter. Preis Mk. 15.— gegen Nachnahme. Fonds-Farben: crème, marine, dkroth. Garantie: Umtausch oder Rücknahme. **Epstein & Co., Sprottau.**

M. Scheidt, Wien
 I, Rathhausstraße 19.
 Versandt-Geschäft **sämmtlicher Damen-Bedarfsartikel**
 Specialhaus f. **Novitäten der Mode u. Toilette.**
 Garantirt sachgemäß reelle Bedienung bei billigsten Preisen.
 Auskünfte gratis durch **Marie Scheidt.**

Arthur Seyfarth, Köstritz, Deutschland,
 grösstes Zucht- und Versand-Etablissement des Continents! für **Renommir-, Luxus-, Salon- und Sporthunde!**
 Lieferant vieler europäischer Höfe, prämiirt auf div. Weltausstellungen, offerirt u. liefert Muster- und Anstellungs-Exemplare autoritativ **berühmter Edel-Racen.**
Original-Racen.
 Deutsche Colossal-Doggen, engl. und deutsche Mastiffs, dänische Doggen, Bull-Doggen, Berghunde, Newfoundlandier, Schäfer-Hunde, Angora-Pudel, Terriers, Möpse, Löwen-Spitzer, Malteser, Pinscher, Rattler, deutsche Vorstehhunde, Setters, Pointers, Schweiss-, Dachs-, Brakier- u. Foxhunde, engl. u. persische Windhunde etc. etc. in feidtlüchtiger Dressur!
 Vorzügliche Collection, zur Auswahl in meinem am Bahnhof geleg. circa 1 1/2 Hectar umfassenden Verkaufs- u. Ausstellungs-Park.
 Illustr. Preisverz. deutsch u. französisch franco u. gratis. Album prämiirter Hundereacen mit 50 künstlerischen Abbildungen 50 s. „Der Hund, seine Erziehung, Pflege und Dressur etc. etc.“ Mark 5.—
Export nach allen Welttheilen!

BEETHAM'S GLYCERINE AND CUCUMBER.
 (Glycerin und Gurke.)
UNSCHÄTZBARES MITTEL zum Verhüten der nachtheiligen Wirkung von **Sonnenhitze, WIND HARTEM WASSER, ETC., ES ERHELDT DIE HAUT** kühl und frisch sogar im heissesten Wetter. entfernt vollständig und verhütet **SOMMERPROSEN, RÖTHE ENTZÜNDUNG, SONNENBRAND, ETC.,** und macht die HAUT angenehm **WEICH, ZART UND WEISS.**
 Es ist die beste, je hergestellte erweichende Milch für die HAUT, und KEINE DAME, der es an der Erhaltung ihrer Gesichtsfarbe gelegen ist, sollte es unterlassen sich dieses Präparat anzuschaffen.
M. BEETHAM & SOHN, Pharmaceutische Anstalt, CHELTENHAM, ENGLAND.

RR o! postltd. Bonn a/Rh.
 Haarleiden wird schnell geheilt.
 Ein gebildeter junger Kaufmann, evangelisch, Besitzer eines flottgehenden Engros-Geschäfts, welcher sich nach einer gemüthlichen Häuslichkeit sehnt, sucht beifuss
Verheirathung
 die Bekanntschaft einer nicht ganz unvermögendem, häuslichen und lebenswüthigen jungen Dame zu machen. Briefe unter „**Vertrauen 4969.**“ an **Rudolf Mosse, Dresden** erbeten.

Leinen
 in bester Qualität, ganz weiß und Rasen-Weiche, in allen Breiten; rein leinene Tafentücher, Halbleinen, versenden an Continenten zu **Fabrik-Preisen.** Proben frei. Versandt von 20 M. ab franco.
 Lage in Lippe bei Bielefeld.
Kanne & Rahmlow,
 Versandt-Geschäft.

Zu 10, 20, 40 u. 175 Pfg. ist Hellyfrisch's weisses Vaseline
 die anerkannt vorzüglichste Salbe für den Körper und die Haut, jetzt in allen Apotheken und Detailgeschäften käuflich. Man weise alle Nachahmungen entschieden zurück und achte bei jeder Dose genau auf unsere volle Firma.
Carl Hellyfrisch & Co. Offenbach a/M.

GESICHTSHAUT
 — LAIT ANTÉPHELIQUE —
DIE MILCH ANTÉPHELIQUE mit oder ohne Wasser beseitigt **SOMMERPROSEN, SONNENBRAND, KUPFERGESICHT, FINNEN, KALTESCHROUDEN, MEHLFLECKEN, RUNZELN, etc.**
 Sie bewahrt das Gesicht rein und glatt.
CANDES & Co. B. 5-July 20